



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

1. Heilige Gräber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

IX.

Verschiedenes.

1. Heilige Gräber. Schon im frühen Mittelalter suchte man sich oft Nachbildungen des Grabes Christi und selbst der darüber errichteten Kirche zu verschaffen. Obwohl aber die Pilger häufig ausdrücklich dazu die Maasse von Jerusalem holten, scheinen diese Nachbildungen überall ziemlich frei ausgefallen zu sein. Im besten Falle hielt man an der Form eines Centralbaues fest, wie er in einem schönen Beispiel frühgothischen Styls aus dem 13. Jahrh. in einer Kapelle hinter dem Chor des Münsters zu Constanz sich findet. In der Mitte der achteckigen gothischen Kapelle steht ein kleineres von Stein errichtetes Octagon in schlicht frühgothischen Formen, aussen mit den zwölf Aposteln, der Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Hirten und der h. drei Könige geschmückt, im Innern mit den trauernden Frauen am Grabe und den schlafenden Wächtern. Später wurde es allgemeine Sitte, das h. Grab nicht in einem besonderen Raume, sondern in den Kirchen selbst, sei es in einer Nische, sei es in einer Kapelle anzubringen. Hinter dem Hochaltar in der mittleren Kapelle des Chorumgangs sieht man ein heiliges Grab in der Heiligenkreuz-Kirche zu Gmünd, eine tüchtige Arbeit des 14. Jahrh.: Christus liegt ausgestreckt in einem offenen Sarkophage, von drei schlafenden Wächtern umgeben. Hinter dem Grabe stehen die beiden Marien, Magdalena und zwei Engel. Dies bleibt für die Folgezeit der beliebte Typus für die heiligen Gräber, deren prachvollstes und schönstes wohl die Marienkirche zu Reutlingen am Ende des nördlichen Seitenschiffs besitzt. In üppiger Architektur vom Ausgang des 15. Jahrh. ausgeführt, hat es ausser den schlafenden Wächtern, den drei Frauen und Johannes, an der Tumba die Brustbilder von fünf Aposteln, oben in Baldachinen Christus und die Kirchen-

väter. Zu einer dramatischen Scene wurden solche heilige Gräber gestaltet, wo sie in figurenreicher Gruppe die Grablegung Christi darstellen wie in der grossen Steinsculptur von Adam Krafft in der Holzschuher'schen Kapelle am Johanniskirchhof zu Nürnberg.

2. Uhren. In manchen grösseren Kirchen brachte man zur Regelung des Gottesdienstes schon zeitig Uhren an, deren Erfindung man dem berühmten Abt Gerbert, nachmaligem Papst Sylvester II. († 1003) zuschreibt. Im Anfang des 12. Jahrh. werden Schlaguhren mehrfach in den Kirchen erwähnt, deren Zifferblatt bis in's 16. Jahrh. die alte Eintheilung in 24 Stunden zeigte. Aus dieser Gewohnheit entwickelten sich die prachtvollen mit allerlei Mechanismen zur Erbauung und zur Erheiterung versehenen Uhren, die noch jetzt, wenn gleich in späterer Umgestaltung, im Münster zu Strassburg und den Marienkirchen zu Lübeck und zu Danzig sich erhalten haben. Auch das Uhrwerk an der Westfaçade der Frauenkirche zu Nürnberg, das sogenannte Männleinlaufen gehört dahin.

3. Schallgefässe. An mehreren Orten sieht man in Kirchen des Mittelalters Töpfe oder Krüge von länglicher Form so eingemauert, dass ihre Mündungen in der Wandfläche liegende Oeffnungen bilden, welche allem Anscheine nach zur Verstärkung des Schalles angeordnet waren. Dass eine solche Absicht wirklich vorhanden war, geht aus einer Nachricht der Chronik des Cölestinerklosters zu Metz hervor, welche mittheilt, dass ein Prior nach seiner Rückkehr von dem Generalkapitel Töpfe in dem Chor der Kirche habe einsetzen lassen, um dadurch den Gesang und die Resonanz zu verbessern. Der Chronist aber spricht sich zweifelhaft und selbst spöttisch darüber aus, wonach man schliessen kann, dass dieses Mittel überhaupt nur selten zur Anwendung gekommen ist. Indessen hat man nicht blos an einzelnen Kirchen in Frankreich, sondern an vielen Orten in Schweden und Dänemark, so wie in byzantinischen und russischen Kirchen derartige Schallgefässe nachgewiesen, so dass wohl an eine Nachwirkung der antiken Sitte, Schallgefässe in den Theatern anzuwenden, gedacht werden muss. Bei genauerem Nachforschen wird man wahrscheinlich auch in deutschen Kirchen sie häufiger finden, als man seither vermuthet hat. Bis jetzt sind solche in der Burgkapelle von Alt Baumburg bei Kreuznach, sowie im Chor der ehemaligen Klosterkirche Oetenbach zu Zürich nachgewiesen worden.

4. Thüren. Der Verschluss der Portale an den Kirchen des Mittelalters wurde in der früheren Epoche, wo die Mittel es irgend